

- Rede zur Lilli Zapf Preisverleihung am 27. Januar 2006

*Jürgen Wertheimer*

„Festvortrag“ steht im Programm an dieser Stelle. Aber als feierlicher Festredner will ich wirklich nicht auftreten. Obwohl das für die Preisträger, die heute ausgezeichnet werden sollen, sicherlich eine Art festlicher Moment ist. Festvorträge kenne ich von der Uni und von diversen politischen Gelegenheiten, und bei mir ist damit immer irgendwie das Gefühl verbunden, es wird nur unverbindlich und vornehm-gedämpft (daher-)geredet. Und irgendwie passt das einfach nicht zu der Situation, die uns heute „hier zusammengeführt“ hat. Denn da geht es um etwas ganz Anderes: um Zivil-Courage.

In einem 20-bändigen *Brockhaus* von 1935 suche ich vergeblich nach dem Begriff, um des es geht: „Zivilcourage“. Das ist nicht uninteressant. Zivil-Prozess, Zivil-Verwaltungsgerichtshöfe, Zivil-Senat scheint es immer schon gegeben zu haben. Aber „Courage“ war wohl eher etwas Staatliches, Öffentlich-Rechtliches oder sogar Militärisches. Heldenmut kannte man – für persönlichen Widerstand gab es nicht einmal ein Wort geschweige denn die Sache.

Dabei hatte – ausgerechnet – der eiserne Kanzler Bismarck den Begriff im 19. Jahrhundert bereits geprägt: „Mut auf dem Schlachtfeld ist bei uns Gemeingut, aber achtbaren Leuten fehlt es an Zivilcourage“. Gar nicht auszudenken, was sein könnte, wenn es genau umgekehrt gewesen wäre. Wenn Deutschland ein Land gewesen wäre, von dem einer gesagt hätte:

„Zivil-Courage ist bei uns ja Gemeingut – aber vielen achtbaren Leuten fehlt es an Mut auf dem Schlachtfeld.“

Ich weiß nicht, ob Bismarck dasselbe unter Zivilcourage verstanden hatte wie ich heute; aber so wie ich sie verstehe, wäre ein solches zivil-couragiertes Land ziemlich Hitler-

resistent geworden. Und wir müssten heute vielleicht gar keinen Holocaust-Gedenktag „feiern“, weil es keinen Holocaust gegeben hätte.

So aber wissen wir jetzt, was geschehen kann, was mit einer Kultur passieren kann, die lieber Heldenmut und pathetische Heroismusinszenierungen feiert. Über „Zivilcourage“ lässt sich, wenn sich wieder einmal eine „unfassbare Katastrophe“ oder „Tragödie“ ereignet hat, wunderbar betroffen schwadronieren. Und wenn man ein paar couragierte (tote) Widerständler hat, können die sich von den (überlebenden) Duckmäusern und Opportunisten dann feierlich feiern lassen. Als „tragische Opfer“ oder „Vorbilder“: die Geschwister Scholl, Stauffenberg; oder man kann ein Denkmal errichten. Aber eigentlich sind das alles leere Gesten.

Tausend Mal wichtiger als spätere Symbole sind *konkrete Reaktionen* im entscheidenden Moment. Dann, wenn etwas geschieht oder nicht geschieht, etwas unterlassen wird, sich noch nicht alle darüber einig sind, dass ein Unrecht sich anbahnt, - dann ist der entscheidende Augenblick. Sternstunden der Menschheit sind mir weniger wichtig als ein paar Minuten für einen Menschen, wenn es darauf ankommt.

Vor ein paar Monaten, am 9. November 2005, habe ich davon gesprochen, dass es für das *Entscheidende* ohnehin keine Denkmäler und keine Feierstunden geben kann. Das Entscheidende sind nicht die großen Hetzreden und nicht Auschwitz, sondern das, was *dazwischen* stattfindet (oder nicht stattfindet) und stattfinden muss, *bevor* aus verbrecherischen Ideen ein paar Hunderttausend und ein paar Millionen Tote werden.

Es gibt kein Mahnmal für: das viele nicht so genau Hinschauen, das ein bisschen Wegschauen, das sich dumm Stellen, das sich Wegducken, das nichts Merken; das sich Betören lassen, die falschen großen Gefühle, die tollen Bilder, von denen man sich anrühren lässt. Für den kleinen Neid. Das bisschen Missgunst, die geballte Faust, die in der Tasche bleibt, das "gezwungenermaßen" Mitmachen, das "man konnte nichts dagegen tun", die zerquetschten Krokodilstränen, die behauptete Unkenntnis; die

kleinen Vorteile, die man daraus schlagen konnte, die Courage, die man nicht hatte, als man sie haben hätte sollen, der faule Kompromiss, den man mit gemischten Gefühlen einging...

Nein, ich will nicht die großen Wörter wie Widerstand, Zivilcourage in den Mund nehmen, wenn ich von den kleinen Aussetzern spreche, die ein „böses“ System, das sich auf Taubenfüßen einschleicht, erst zu dem werden lassen, wovon man nachher erschrickt. Von der Un-Kultur des Verstummens, Wegschauens, sprachlos Werdens. Tuscheln statt nachfragen, wegschauen statt genau hinschauen – das sind die Todsünden der Gesellschaft.

Schauen, was die anderen wirklich machen statt nachzuquatschen, was *man* sagt, dass die anderen machen. Nicht wegschauen, genau hinschauen, den eigenen Sinnen trauen, die inneren Stimmen nicht unterdrücken. Auf sich selbst hören statt gemeinsam andere zu bespitzeln.

So etwas lernt sich nicht in Gedenkstunden, nicht auf Gedächtnisstelen und noch nicht einmal auf philosemitischen Kulturwochen. Normalität, kritischer Blick und genaues Gespür muss im Alltag erlernt, geschult und ermutigt werden. Tagtäglich und überall und jederzeit. Bloß keine spektakulären Aktionen. Eine Alltagskultur des Hinschauens anstelle einer Medienkultur des einvernehmlichen Gaffens brauchen wir. Brauchen wir übrigens auch, um Gefahren, die sich nun in ganz anderer Gestalt präsentieren, zu erkennen – etwa in Form der gegenwärtigen Normierungs-Standardisierungswelle, die genau diese individuelle Wahrnehmungshoheit torpediert. Oder in Form jener alltäglichen gigantomanischen Entertainment-Verdummungs- und Verharmlosungs-Kampagne, die kritisches Denken als Anachronismus abstempelt und eigenständiges Urteil als Querulantismus abtut. Ein wenig Abweichung im Habitus – und schon kann einer heute stillschweigend aber definitiv ausgegrenzt werden. Trotz aller vorgeführten Liberalität leben wir in einer Kultur, die das Mitmachen im Trend zur Primärtugend stilisiert.

Ich möchte nicht wissen, wie viele hinter dem Rücken von Mathilde Anna (Lilli) Zapf getuschelt haben. Oder sie links liegen ließen. Ob man einen oder eine als Querulanten abschiebt und abtut oder ob man sein Anliegen ernstnimmt und anhört, das entscheidet über den Status einer Zivilgesellschaft.

Man kann Menschen, die keine Helden, sondern „nur“ couragiert sind, demotivieren und verschrecken oder aber sie motivieren und fördern. Dieser Preis ist in meinen Augen solch ein wichtiger Motivations-Impuls. Um sich nicht nur als nützlich und akzeptiert, sondern als politisch gewollt zu verstehen.

Eines ist, sich selbst als sozial motiviert zu verstehen, der Typ zu sein, der sich engagieren möchte. Ein Anderes ist der gesellschaftliche Rahmen, in dem solches Engagement stattfindet. Ich verfolge im Augenblick eine für mich etwas beklemmende Debatte um das sogenannte „Ehrenamt“. Eine wunderbare Sache, Leute zu haben, die a) die „Drecksarbeit“ machen und b) zum Nulltarif.

Ich hoffe, man sieht in mir nicht einen hoffnungslos materialistischen Menschen. Aber ich finde es schon einigermaßen befremdend, wenn in einer nun wirklich durch und durch kapitalisierten Gesellschaft, wo alles nach ökonomischen Standards bemessen wird und Fußballer noch nicht mal ein Bein heben ohne >Cash<, der Staat glaubt, die engagiertesten Leute nach dem Motto „Du bist Mutter Teresa“ kostenneutral plündern zu können.

Mit unserem Thema von heute Abend hängt es zusammen, dass man eine starke Aversion dagegen entwickelt, sich für dumm verkaufen zu lassen. Die Rolle der nützlichen Idioten, das Gefühl, verwendet zu werden, wäre das Schlimmste, was entstehen könnte.

Es geht aber auch nicht um gnädiges Belohnen, sondern darum, eine Haltung, eine Einstellung, eine kritisch engagierte Haltung zu „kultivieren“. Auch zu honorieren. Nur dann wird aus versprengten Aktionen etwas jenseits von Feierstunden und Denkmälern. Eine gemeinsam erlebte Wirklichkeit.

Wir erinnern uns heute nicht nur an den Holocaust, sondern auch – größtmöglicher Gegensatz – an Mozart, und im Februar noch an den 150. Todestag von Heinrich Heine. Als jüdischer Außenseiter wusste dieser, was es heißt, ein klein wenig „anders“ zu sein, dazugehören zu wollen und genau zu wissen, dass man doch nicht so ganz dazugehört. Vielleicht ist das sogar ganz wichtig: ein Stück *Eigenart* an sich und den Anderen zu akzeptieren und nicht nur nach dem „Label“ zu schauen und die Leute einzusortieren.

All das kommt nicht von allein. Im Gegenteil: Für „Anpassung“ und „Gleichschaltung“ gibt es meistens Prämien und Belohnungen. Für autonomes Verhalten, den eigenen Blick, für das vom allgemeinen Trend Abweichen gibt es im Zweifelsfall eher gesellschaftliche Strafen – oder man wird selbst zum Außenseiter.

Man kann es dem Menschen schwer oder leicht machen, *selbständig* zu reagieren, den eigenen Verstand, das eigene Gefühl (gegen das Gefühl der „Gruppe“) zu setzen. Paradoxerweise ist es so: Je mehr dabei mitmachen, gegen den Strom zu schwimmen, um so leichter wird es. Gegen den trägen Trend zu sein, kann manchmal regelrecht zum Trend werden.

Meine Bitte: Schaffen wir in dieser kleinen, feinen Kommune Bedingungen, Strukturen, die es *leicht* machen, mutig zu sein. Senken wir die Heroismus-Schwelle. Machen wir die Courage zum Alltagsgeschäft, zur Normalität. Diejenigen, die heute ausgezeichnet werden, haben zu dieser Basiskultur des zivilen Muts einen aktiven Beitrag geleistet.

Die Linie ist ganz einfach. Heine hat sie abgesteckt:

- gegen mechanische Menschen-Verwaltung (von welcher Richtung auch immer)

- gegen dogmatisches Gehabe (welcher Art auch immer)
- und dafür, dass jeder halbwegs zu seinem Menschenrecht kommt.

Ich gratuliere Euch zu Eurer Courage und bin gespannt auf noch mehr solidarische Aktionen.